

«Soll man Uber-Taxis dazu bringen, am Auto die Preise anzuschlagen?»

Taxi Jan Gnägi freut sich, dass das Taxi-Gewerbe dank Uber in Bewegung kommt. Davon hat er kürzlich nach einem Robbie-Williams-Konzert profitiert. Daniel Hügli hält dagegen und warnt vor schlechten Arbeitsbedingungen.

Jan Gnägi, letzte Woche Montag

An: Daniel Hügli

Sälü Daniel

Das Taxigewerbe kommt in Bewegung – Uber sei Dank. Nun wäre es doch an der Zeit, dass auch der Kanton Bern seine gesetzlichen Grundlagen so anpasst, dass solche Geschäftsmodelle möglich sind, genau wie es

Grosser Rat

In loser Folge debattieren Seeländer Grossräte per Mail zu einem Thema aus dem Rathaus in Bern.

die Motion Rudin «Taxigewerbe: Konkurrenz ermöglichen» will. Die Motion behandeln wir ja diese Woche im Grossen Rat, wie stehst Du dazu?

Einen guten Start in die Session, Gruss Jan

Daniel Hügli, letzte Woche Dienstag

An: Jan Gnägi

Ciao Jan

Die Idee von digitalen Plattformen, die den Kontakt zwischen Taxis und Taxi-Benützer herstellen, ist ja bekanntlich nicht so neu. Solche Plattformen können für die Benützer durchaus Vorteile bringen: zum Beispiel eine einfache und übersichtliche Anwendung sowie eine gewisse Qualitätssicherung. Statt genossenschaftlicher Modelle oder Modelle auf der Grundlage des Teilens hat sich nun aber mit Uber ein profithungriger Grosskonzern auf dem globalen Markt aggressiv breitgemacht.

Die Gefahren sind offensichtlich, besonders für die Uber-Fahrenden: drohende Scheinselbstständigkeit, Tiefstentschädigungen und fehlender Anspruch auf Sozialversicherungsleistungen.

Damit die Vorteile sowohl für Uber-Benützer als auch für Fahrende zum Tragen kommen, muss diese Deregulierung der Arbeit verhindert werden: Auch Plattformen wie Uber haben Verantwortung zu übernehmen



Jan Gnägi ist seit 2010 Grossrat für die BDP. Der 26-jährige Jenser Kaufmann arbeitet als Verwalter bei der Reformierten Kirchgemeinde und führt im Nebenamt Mandate wie das Präsidium von Benevol Biel und Umgebung. Er ist Mitglied der grossräthlichen Kommission für Bildung.

für jene, die ihnen durch ihre Arbeit Geld einbringen. Uber-Fahrende könnten gemeinsam mit Gewerkschaften ihren Teil zu einer sozialpartnerschaftlichen Lösung beitragen. Schönen Abend, Daniel

Jan Gnägi, letzte Woche Mittwoch

An: Daniel Hügli

Lieber Daniel

Vielleicht nicht neu. So funktionieren solche Dienste im Ausland einwandfrei. Aber auch in der Schweiz habe ich letztes Wochenende in Zürich nach dem Robbie-Williams-Konzert davon profitiert. Wir Berner dürften also langsam auch nachziehen. Notabene gibt es auch lokale Anbieter, die das machen wollen und nicht nur Uber. Und genau deshalb sollten wir auch den Wettbewerb ermöglichen, zum Vorteil der Berner Kundinnen und Kunden.

Hast du die Motion gelesen? Genau das fordert Rudin ja mit seinem Vorstoss: Eine Einbettung ins Arbeitsgesetz. Interessanterweise drückt sich hier der Regierungsrat mit einer konkreten Antwort. Was wäre denn Deine Lösung?

Gruss Jan



Daniel Hügli ist seit 2011 Grossrat der SP. Der 37-jährige Bieler ist Zentralsekretär bei der Syndicom, der Gewerkschaft für Medien und Kommunikation. Er ist Präsident des Gewerkschaftsbundes Biel-Lyss-Seeland und im Vorstand der Wirtschaftskammer Biel-Seeland.

Daniel Hügli, letzte Woche Mittwoch

An: Jan Gnägi

Lieber Jan

Apps sind tatsächlich praktisch, aber es muss ja nicht Uber sein: Auch Taxis mit qualifizierten Taxifahrenden sind mittlerweile in verschiedenen Schweizer Städten über eine App buchbar – übrigens auch in Bern. Und in Genf gibt es sogar eine digitale Plattform einer Taxi-Genossenschaft! Auch sonst muss sich Bern nicht vor Zürich verstecken: Die entsprechenden gesetzlichen Rahmenbedingungen im Kanton Bern lassen die Entwicklung von neuen Geschäftsmodellen problemlos zu.

Der Kanton Bern kann zudem keinen Einfluss nehmen auf das Arbeitsgesetz, sondern muss dieses Bundesgesetz im Kanton umsetzen. Der Vorstoss von Grossrat Rudin ist deshalb überflüssig und kann abgelehnt werden.

Da es nun immer mehr Akteure gibt im Taxi-Gewerbe, wäre es sinnvoll, wenn sich die Taxi-Unternehmen, die Plattformen-Betreibenden sowie die Chauffeurinnen und Chauffeure mit ihren Gewerkschaften

an einen Tisch setzen könnten, um unkompliziert Lösungen für die Branche zu finden. Gruss Daniel

Jan Gnägi, letzte Woche Mittwoch

An: Daniel Hügli

Ciao Daniel

Entschuldigung, aber da hast Du nicht Recht. Ich zitiere aus der Taxiverordnung: «Die Taxihalterinnen und Taxihalter sind verpflichtet, die Tarife gut sichtbar aussen am Fahrzeug bekannt zu geben. Sie haben die schriftliche Fahrtenkontrolle gemäss Absatz 2 Buchstabe a mindestens zwei Jahre lang aufzubewahren.» Bereits mit diesen zwei kleinen Abschnitten wird klar: Die momentane Gesetzesbestimmung ist mit einer App und den damit verbundenen Geschäftsmodellen nicht vereinbar. Heute geschieht das alles elektronisch, oder willst du wirklich Uber und andere Anbieter dazu bringen, am Auto die Preise anzuschlagen?

Grüsse Jan

Daniel Hügli, letzte Woche Mittwoch

An: Jan Gnägi

Lieber Jan

Ein Minimum an Transparenz kann doch wohl auch von Uber verlangt werden, da sie doch nichts zu verstecken haben. Bei anderen, die sich an solche minimale Regelungen halten, scheint es ja auch zu funktionieren.

Die Taxiverordnung hat nur 14 Artikel auf gut sechs Seiten. Auch die Kriterien für die Bewilligung sind kein grosses Hindernis. Im Gegenteil: Sie sorgen für eine Qualitätssicherung, was wiederum den Taxi-Benützer entgegenkommt. Und Uber will sich doch sicher nicht nur über den Preis, sondern eben auch über die Qualität der vermittelten Taxifahrten auszeichnen.

Bis morgen, Daniel

Jan Gnägi, letzte Woche Donnerstag

An: Daniel Hügli

Lieber Daniel

Minimum an Transparenz? Hast du schon mal eine Taxi-App genutzt? Da wird nicht nur

der Preis angegeben, sondern auch wer dich fährt und wie die Person sich verhält. Das ist 21. Jahrhundert. An den Türen anzuschreiben ist Postkutsche ... Gruss Jan

Daniel Hügli, diese Woche Dienstag

An: Jan Gnägi

Lieber Jan

Tatsächlich können neue Geschäftsmodelle interessant sein für die Benützer. Und auch Apps können praktisch sein und haben Potenzial. Der Regierungsrat ist aber zum Schluss gekommen, dass die gesetzlichen Rahmenbedingungen solche Geschäftsmodelle nicht verhindern.

Bin ja gespannt, ob er in den nächsten zwei Jahren zu einer anderen Erkenntnis kommen wird. Entscheidend bleibt, dass sich die Unternehmen – auch Grosskonzerne aus den USA – mit ihren Chauffeurinnen und Chauffeuren sowie ihren Ge-

«Es hat sich ein profithungriger Grosskonzern breitgemacht.»

Daniel Hügli

werkschaften an einen Tisch setzen, um faire Bedingungen und gerechte Lösungen zu skizzieren.

Schönen Sessionstag, Daniel

Jan Gnägi, diese Woche Mittwoch

An: Daniel Hügli

Nun denn, wir haben den Vorstoss mit 103 zu 34 angenommen. Damit hat die Regierung den Auftrag, das Geschäftsmodell zu prüfen. Ich hoffe in Bälde müssen wir in Bern nicht mehr auf Dampflokomotiven setzen, sondern können endlich den TGV benützen ...

Gruss und eine schöne Rest-Session, Jan

Frühere E-Mail-Debatten unter www.bielertagblatt.ch/dossier

Randnotiz Zwischen Leben und Tod



Marc Schiess

Ein Sommerabend am Bieler Strandboden. Blick auf See und Jurasüdflanke. Im Vordergrund putzen auf dem kleinen Inselchen Seevögel ihr Gefieder, weiter auf dem See manövrieren sich Ruderer in Position. Hinten auf der Liegewiese putzen sich Mädels ihr Gefieder und Jungs manövrieren sich in Position. Während sich auf der Längsachse alles um die Leichtigkeit des Lebens dreht, geht es auf der Querachse um Leben und Tod. Und das gleichzeitig.

Rechts tauschen sich zwei junge Frauen über das Jeanstragen in der Schwangerschaft aus, während auf den linken Liegestühlen ein Mann, vielleicht Anfang fünfzig, Bart und Bauch, eben noch auf Berndeutsch im Gespräch mit einer Frau, auf Englisch ein Telefon entgegennimmt. Sein Gesicht fällt zusammen. «Heart attack», sagt er und fängt leise zu weinen an. Die Frau tröstet ihn. Kurz darauf gehen die beiden.

Ich bleibe in diesem Spannungsfeld zwischen Leben und Tod sitzen. Mein Blick schweift in den Himmel, wo ich die Gegenposition einnehme und auf diese winzige blaue Kugel heruntersehe, wie sie sich langsam im unendlichen Dunkel dreht. Und ich denke mir, wie unglaublich froh wir sein müssten, dass man uns gerade auf diesem wunderschönen, friedlichen Flecken auf der Welt gelassen hat. Und achtsam, jeden Tag bewusst zu leben.

Es kann jederzeit jener sein, der den Kreis zur Geburt schliesst. Ein Gedanke, der schwer zu ertragen ist, denn er wirft einen zurück auf sich selber, auf das Erreichte und noch mehr auf das Verpasste und Verschwundene. Auf die vielen weggeworfenen Tage. Doch die Auseinandersetzung mit dem Tod ist heilsam. Sie lässt den inneren Kompass neu richten. Carpe diem.

E-Mail: mschiess@bielertagblatt.ch

Reklame

Mühlebrücke 3

BANK BONHÔTE BANQUE

BONHÔTE
BANQUIERS SEIT 1815

Der «Grüne Güggel» kräht und hebt ab

Ins Mit dem «Grünen Güggel» schmücken sich Kirchen, die Pionierleistungen punkto Ökologie erbringen. Dazu gehört neu auch die reformierte Kirche Ins.

Noch heute zielt der Hahn häufig die Kirchtürme der reformierten Kirchen, denn seit vorchristlicher Zeit dient er als Symbol für Wachsamkeit. In der Ostergeschichte erinnert der Hahn daran, dass Petrus Jesus dreimal verleugnete.

Nun wird mit dem «Grünen Güggel» ein weiterer Hahn geschaffen, mit dem sich die Kirchen schmücken können. Der «Grüne Güggel» symbolisiert ein neues Umweltlabel. Mit einem individuellen Umweltmanagement

können Kirchen ihre Umweltleistung verbessern. Ökologisch fortschrittliche Kirchgemeinden lassen sich mit der Plakette «Grüner Güggel» zertifizieren.

Frischer Schub

«Künftig werden nicht wie bis anhin ökologische Anliegen punktuell berücksichtigt, sondern die Kirche wechselt zu einem systematischen langfristigen Umweltmanagement», erklärt Kurt Auldereggen von der Oeku-Fachstelle. In den Kirchen liege viel ökologisches Potenzial brach. Das neue Label und der zugehörige Lehrgang verleihen dem «grünen Anliegen» einen frischen Schub.

Die reformierte Kirchgemeinde Ins beginnt mit der Arbeit vor der eigenen Kirchtüre. «Dazu gehört das Erheben von Ist- und Sollzustand, das Verfassen von Schöpfungsleitlinien und

ein Umweltbericht», erklärt Sigrist Erwin Züttel, der sich zum kirchlichen Umweltberater ausbilden liess. Ein achtköpfiges Umweltteam steht ihm zur Seite.

Im Zeitraum von gut einhalb Jahren werden konkrete, spezifisch auf die Bedürfnisse der reformierten Kirche abgestimmte Massnahmen festgelegt, sei es beim Energiesparen, bei der Büroökologie oder bei der Umgebungsgestaltung. «Alles dient der Verbesserung unseres Ressourcenverbrauchs, spart Betriebskosten und soll motivierend über die Gemeindegrenze hinaus wirken», präzisiert Erwin Züttel.

Jeder trägt Verantwortung

Mit einer Auftaktveranstaltung informierte die Kirchgemeinde Ins über das Vorhaben im Zusammenhang mit dem Monat September, proklamiert als Schöpfungszeit (1. September bis 4. Oktober). Unter der Leitung der Katechetin Andrea Springbrunn und ihrem Team bereiteten rund 25 Unterweisungsschüler der fünften Klasse verschiedene Workshops vor, damit die Besucher Einblick in die Problematik der ökologischen Aufgaben nehmen konnten.

Die oekumenische Schöpfungszeit gründet auf dem Psalm 148 und preist die Schöpfung Gottes. Diese Zeit soll ein Beitrag sein zur Überwindung der ökologischen Krise und soll den bescheidenen und nachhaltigeren Lebensstil fördern, denn jeder Mensch trägt seine Mitverantwortung gegenüber der Schöpfung. Eng lehnt sich der «Grüne Güggel» an die biblische Botschaft an und zeigt konkret auf, was jeder einzelne Mensch beitragen kann.

Tildy Schmid